

Achtung, Sperrfrist: Samstag, 29. November 2014, 20 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt
über Matthäus 21, 9
zu halten von

Präses Manfred Rekowski

anlässlich der ökumenischen Adventsvesper mit Kardinal Woelki
am Samstag, 29. November 2014, 19.30 Uhr,
in St. Aposteln, Neumarkt 30, Köln

Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! (Matth. 21, 9)

Liebe Gemeinde,

Hosianna rufen die Menschen in Jerusalem, als Jesus einzieht. In diesem Ruf klingt beides mit: Jubel und Flehen, Freude und Hilfeschrei. Hosianna, ein hebräisches Wort, das in unsere Lieder und unsere Liturgie eingezogen ist: Hosianna – ja, hilf, Gott. In diesem Wort schwingt mit, was in diesem Gottesdienst Raum haben soll:

Freude und Traurigkeit, Glück und Sorgen, Jubel und Verhaltenheit.

I. Der Ruf – am Anfang und am Ende des Lebens

Am Anfang der Adventszeit hören wir eine Geschichte vom Ende des Lebens Jesu. Der Einzug in Jerusalem, kurz bevor Jesus hingerichtet wird, ist in der evangelischen Ordnung der Predigttexte traditionell für den 1. Advent vorgesehen.

Geburt und Tod, Leiden und Erwartung des Heils liegen eng beieinander.

Fremd ist uns das nicht: Wir kommen aus den dunklen Feiertagen des Novembers, der mit Allerheiligen begonnen hat und über den Volkstrauertag, den Buß- und Betttag und den Ewigkeitssonntag uns nun am Vorabend des 1. Advents hier zusammen geführt hat. Die Erinnerung an die Verstorbenen, Nachdenken über Tod und Schuld haben die letzten Wochen geprägt.

Es wird hier keinen im Gottesdienst geben, der nicht schon dieser dunklen Seite des Lebens begegnet ist. Es wird wohl jeder in dieser Kirche darum wissen, dass das Leben mitunter schwer wird. Hilf Gott, Hosianna.

Da schenkt uns diese Geschichte ein Wort, einen Ruf, in den wir einstimmen können. Hier, in der Gemeinschaft mit den anderen Menschen, vor Gott leihen wir uns die Worte aus der Tradition aus: Hosianna, ja, Gott, hilf. Zieh in mein Leben ein, zieh in das Leben der Menschen zu meiner Linken und zu meiner Rechten ein, der Menschen, die mir begegnen, die mir lieb - und die mir weniger lieb sind.

Ganz vorsichtig wagt sich die Erwartung des neuen Lebens in die Mitte dieses Gottesdienstes mit dem Entzünden einer ersten Kerze. Das Dunkle schwindet langsam, behutsam wird es lichter und freundlicher, so

**Landeskirchenamt der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Dezernat V.3 Politik und Kommunikation
Arbeitsbereich Kommunikation**

verantwortlich: Jens Peter Iven

Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf
Telefon (0211) 45 62-373
Mobil (0172) 2603373
Internet www.ekir.de/presse
E-Mail pressestelle@ekir.de

Seite 2

dass niemand geblendet werden soll. „Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt nun in Marien Schoß“, so dichtete Martin Luther. So klein macht sich Gott, dass er Raum findet. Sogar da, wo es keine Herberge gibt, sucht er sich einen Platz, nimmt auch ein Provisorium in Kauf, eine Krippe statt eines Bettes, damit er auf jeden Fall bei uns ankommt. Hosianna, ja hilf Gott, komm zu mir, auch wenn das Licht des Glaubens einer einzigen Kerze im dunklen Raum gleicht, auch wenn das christliche Leben eher ein zurechtgezimmerter Stall als ein stabiles Haus ist.

„Komm, o mein Heiland, Jesu Christ, mein Herzenstür dir offen ist“, heißt es im Adventslied. Hosianna, was für ein Freudenruf, Gott kommt. Er lässt sich nicht aufhalten. Es ist Advent, nicht weil ich ihn inszeniere, sondern weil Gott sich nicht aufhalten lässt.

II. Der gemeinsame Ruf in der Ökumene

Hosianna rufen die Menschen: Jubel und Flehen, das verbindet auch unsere Kirchen. Wir sind uns in den letzten Wochen oft begegnet.

Nach der Einführung zum neuen Erzbischof von Köln haben die evangelischen Christinnen und Christen mit großer Freude das Grußwort von Ihnen, lieber Bruder Woelki, zum Reformationsfest entgegengenommen. Dieses Zeichen der Verbundenheit ist wie eine Kerze im Advent, ein Leuchten, das strahlt und eine ansteckende Hoffnung ist.

Das Reformationsfest gemeinsam ökumenisch zu begehen, dieses besondere Fest der evangelischen Kirche, das sich in 2017 zum 500. Mal jährt, ist uns ein besonderes Anliegen. In der vergangenen Woche haben wir gemeinsam, wie in allen Bistümern Deutschlands, das Jubiläum des Ökumenismusdekretes gefeiert, das vor 50 Jahren veröffentlicht worden ist.

Dort habe ich ein Grußwort gesprochen und dabei erlebt, wie das Anteilnehmen, das Mitfreuen, Mitfeiern den eigenen Glauben stärkt. Ich habe das gemerkt, obwohl oder gerade weil noch Fragen offen sind, obwohl oder weil das Dekret mitunter Worte gewählt hat, die steil und fremd sind. Aber es gibt Zeiten, in denen das Hosianna vor allem und in erster Linie ein Jubelruf ist, ein Freudenruf.

Ja, wir wissen, dass Fragen ungeklärt sind zwischen unseren Kirchen. In der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum höre ich mitunter, dass es manchem schwer fällt, das Wort „Jubiläum“ auszusprechen. Gibt es nicht auch vieles zu beklagen, fragen manche. Wie hilfreich ist es, dass auch in diesem Zusammenhang das Hosianna unserer Adventsgeschichte erklingt: Der Jubelruf, zugleich auch ein Flehen, wird zur flehentlichen Bitte, die wiederum zum Jubelruf wird: Hosianna. Ehre sei Gott in der Höhe: Am Ende - oder am Anfang - kommt es darauf an, dass wir uns, aus welcher Tradition und Konfession wir auch immer kommen, Gott zuwenden und von ihm erwarten, was wir uns selber nicht geben können.

Miteinander lernen wir in diesem Advent zu feiern, auch wenn noch Fragen offen sind. Die große Mystikerin Teresa von Avila¹, eine Zeitgenossin Martin Luthers, hat Hilferuf und Jubel in einen launigen Ausdruck gefasst, der für diese adventliche Buß- und Fastenzeit passt, und auch zu den gegenseitigen Einladungen zum Mitfeiern und Freuen: Vor fast 500 Jahren hat sie gesagt: „Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn, wenn Fasten, dann Fasten“². Wenn es etwas zu feiern gibt, dann wird gefeiert – ohne Wenn und Aber. Wenn es aber nichts gibt, dann wird auch das durchgehalten.

Ob uns das als Kirchen gelingt, miteinander zu feiern – ohne Wenn und Aber? Und gemeinsam durchzuhalten, wo noch Fragen offen sind?

Hosianna, mit der zweifachen Deutung des Rufes bitten wir Christus in unsere Kirchen, in unsere Glaubenshäuser, in unseren Advent einzuziehen.

Lasst uns feiern und ihn zugleich um seine Hilfe bitten. Denn nur wenn er uns hilft und nahe ist, können wir wirklich feiern. Nur wenn Christus uns erhört, werden wir zu einer Kirche, die Gehör findet in dieser Welt.

III. Der Ruf geht hinaus in unsere Welt

¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Teresa_von_%C3%81vila

² <http://www.zitate-online.de/sprueche/historische-personen/19757/wenn-rebhuhn-dann-rebhuhn--wenn-fasten-dann-fasten.html>

Seite 3

Und so nehmen wir zum Schluss den Ruf der Jerusalemer, die Christus begrüßen, mit hinaus in unsere Welt. Dieser Jubel – dieser Hilferuf – reicht weiter als unser Herz, als unsere Kirchen, er bricht sich Bahn in dieser Welt. Auf die Straße hat es die Leute damals getrieben, ihm entgegen. Der König, der auf einem Esel geritten kommt, wie sehr brauchen wir heute Regierungen, die nicht auf Macht aus sind: Hosianna, ja, Gott hilf doch! Kleider und Zweige haben sie ausgelegt und Christus den Weg gebahnt. Wie sehr brauchen wir Menschen, die willkommen heißen, wenn Menschen unbehaust und auf der Flucht den Weg in unsere Stadt finden.

Hosianna, ja Gott, du hilfst, du suchst dir auch heute deinen Weg.

Wir nehmen den Ruf der Jerusalemer von damals in das zerrissene Jerusalem von heute, in den zerrissenen und bedrohten Orient. Die Wiege des Christentums, der Ort der Krippe: gefährdet und bedroht.

Am Anfang der Adventszeit hören wir eine Geschichte vom Ende des Lebens Jesu. Wir spüren, dass der Jubelruf nicht ein einfältiges Getöse ist, sondern ein erkämpftes, errungenes Bekennen: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“ Hosianna: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.

Die eine erste Kerze im Advent mag uns Aufforderung und Trost sein, dass es klein anfangen kann, Gott in dieser Welt willkommen zu heißen, so wie er selbst klein angefangen hat.

Vielleicht aber ist es schon gar nicht mehr so klein:

- wie viele Menschen in unserem Land inzwischen bereit sind, Menschen auf der Flucht willkommen zu heißen;
- wie viele Menschen in diesen Tagen bereit sind zu spenden;
- wie viele Menschen bereit sind, Gutes zu tun.

Weil sie spüren, dass sie dann Christus begegnen. Hosianna, der flehentliche Ruf: Gott hilf, mag im Munde manches Menschen, der Hilfe braucht, zu einem Jubelruf werden: Ja, Gott du hast geholfen. Noch brennt eine einzige Kerze, noch ist die Sehnsucht größer als die Erfüllung. Aber wir, wir wissen schon, dass der, den wir heute begrüßen und willkommen heißen, Christus ist, hinabgestiegen ist in das Reich des Todes, auferstanden von den Toten, der erste unter denen, die da schlafen, der alle anderen nach sich zieht, wie der Apostel Paulus sagt.

Hosianna, ja komm, Herr Jesus; ja, Gott, hilf; Hosianna dem Gott in der Höhe! Hosianna den Menschen auf Erden.

Amen.

ooooOoooo